

DAS BETREUUNGSGESPRÄCH

Ein Ratgeber für die Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten



Das Konzept

Das Konzept dieses Ratgebers wurde von Markus Rheindorf und Birgit Huemer im Wintersemester 2013/14 im Rahmen ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit entwickelt. Der Ratgeber wird der Universität Luxemburg unter Wahrung der Autorenrechte zur freien Nutzung im Rahmen der Hochschullehre zur Verfügung gestellt.

Der Ratgeber entstand als Reaktion auf zahlreiche Anfragen an die Autoren in den letzten Jahren. Diese betrafen Probleme, die in der Betreuungsarbeit immer wieder auftreten: Kommunikationsschwierigkeiten und Missverständnisse zwischen Lehrenden und Studierenden aufgrund unterschiedlicher Erwartungen und einer fehlenden oder unklaren gemeinsamen Metasprache, was nicht selten zu Frustrationen auf beiden Seiten führt. Der Ratgeber richtet sich daher mit Tipps und beispielhaften Vorschlägen an Lehrende, um sie bei dieser verantwortungsvollen und komplexen Aufgabe zu unterstützen.

Die Autoren

Dr. **Birgit Huemer** ist promovierte Linguistin. Sie hat an der Universität Wien zu Thema Wissenschaftsdiskurs geforscht und an weiteren Universitäten in Österreich sowie in Deutschland und Rumänien zum Thema wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben gelehrt. Seit Mai 2014 ist sie Hauptdozentin für angewandte Linguistik (Deutsch als Wissenschaftssprache) am Sprachenzentrum der Universität Luxemburg.

Dr. **Markus Rheindorf** ist promovierter Linguist und lehrt an Universitäten in Wien, Linz, Klagenfurt und Graz. Seit 2001 ist er in der Forschung zum studentischen und wissenschaftlichen Schreiben tätig und entwickelt Kurskonzepte und Unterlagen zum wissenschaftlichen Schreiben in deutscher und englischer Sprache. Er ist außerdem selbständiger Schreibberater und schätzt die Möglichkeit, Studierende bei ihren wissenschaftlichen Schreibprojekten zu begleiten.

Universität Luxemburg
Sprachenzentrum
Campus Walferdange
Route Diekirch
L-7220 Walferdange
G.D. Luxembourg

Kontakt: languagecentre@uni.lu

Koordination: Dr. Birgit Huemer, Hauptdozentin für Angewandte Sprachwissenschaften (Deutsch als Wissenschaftssprache)

INHALTSVERZEICHNIS

1	Betreuungsarbeit	5
	Was heißt hier Betreuung?	5
	Was ist zu klären?	5
	Welche Phasen des Arbeits-/Schreibprozesses erfordern Betreuung?	6
2	Eine gemeinsame Sprache finden	9
	Welche Objekte und Handlungen müssen benannt werden?	10
	Über welche Objekte wird in Betreuungssituationen gesprochen?	10
	Über welche Handlungen wird in Betreuungssituationen gesprochen?	11
	Kriterien für die Auswahl von Bezeichnungen für Objekte und Handlungen	12
	Beispiele für die reflektierte Bezeichnung von Objekten und Handlungen	13
3	Metaphern in der Wissenschaft	15
	Rezept, Reise oder Neue Begriffe für die Betreuung?	15
	Bildhafte Wissenschaftssprache nutzen	15
	Der rote Faden	16
	Die Wegweiser	16
	Die Forschungslandschaft	17

4 Textfeedback	19
Welche Dimensionen des fachlichen Inhalts werden betreut und beurteilt?	19
Welche Dimensionen der wissenschaftlichen Schreibkompetenz werden betreut und beurteilt?	20
Gliederung oder Struktur	20
Der rote Faden oder Textkohärenz	23
Perspektive	24
Argumentation	25
Wissenschaftlicher Stil	25
Formale Richtigkeit	27
Formulierung von Feedback	27
Literaturempfehlungen	29

1 BETREUUNGSARBEIT

Was heißt hier Betreuung?

Die Betreuung schriftlicher wissenschaftlicher Arbeiten von Studierenden erfordert von Betreuenden und Studierenden eine hohe kommunikative und soziale Leistung. Das sozio-kulturelle Setting in dem ein Betreuungsgespräch stattfindet ist geprägt durch

- ein hierarchisches Gefälle (von der Betreuungsperson zu den Studierenden)
- die Normen, Richtlinien und den Habitus an/in der Universität/Fakultät/Disziplin
- die kulturellen Normen der Sprechenden

Verantwortung, Vertrauensbildung und ein proaktives nicht reagierendes Kommunikationsverhalten fördern die erfolgreiche Kommunikation. Dazu gehören unter anderem

- Gesprächsvorbereitung
- aufmerksames Zuhören und Lesen
- Fragen stellen
- Hinweise und Beispiele geben
- Korrigieren
- Verständnissicherung (z.B. durch gesprächsbegleitende Notizen und Visualisierungstechniken)
- Treffen von Vereinbarungen, schriftliches Festhalten von Vereinbarungen, Einhalten von Vereinbarungen

In der Regel ist diese Situation für die Studierenden völlig neu. Sie unterscheidet sich von Test- oder Prüfungssituationen und es gibt kaum Vorbilder oder Erfahrungen, die sich übertragen ließen. Insofern kommt hier der betreuenden Person zunächst große Verantwortung hinsichtlich der Klärung der Gesprächssituation zu.

Was ist zu klären?

Damit die Betreuung einer wissenschaftlichen Arbeit erfolgreich sein kann, sollten sich BetreuerInnen und Betreute im ersten Betreuungsgespräch ausreichend Zeit nehmen, um die folgenden Punkte zu klären:

- Erwartungen seitens der Studierenden (z.B. Wobei brauche ich Unterstützung? Was kann ich von der Betreuung erwarten?)

- Erwartungen der Betreuenden bzw. der Universität (z.B. Was erwarte ich von den Studierenden? Welche Standards und Fristen sind einzuhalten?)
- Rahmenbedingungen (z.B. Wie häufig, wie lange, zu welchen Zeitpunkten im Arbeitsprozess und auf welche Art wird es Betreuungskontakte geben?)

Diese Punkte sind sowohl auf die Phasen des studentischen Arbeits- bzw. Schreibprozesses (Prozessperspektive) als auch auf Aspekte und Qualitäten des zu schreibenden Textes (Produktperspektive) zu beziehen.

Welche Phasen des Arbeits-/Schreibprozesses erfordern Betreuung?

Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass Betreuung ebenso wie der studentische Arbeits- und Schreibprozess bestimmte Phasen durchläuft und daher unterschiedlicher Strategien und Schwerpunkte bedarf. In jeder dieser Phasen kann es notwendig werden, Feedback zu geben bzw. mit Feedback umzugehen und es umzusetzen. Die Vereinbarung von Betreuungskontakten in bestimmten Phasen, z.B. zu deren jeweiligem Beginn oder Ende, kann je nach Projekt sinnvoll sein. Die Frage, wie wichtig Betreuung in jeder einzelnen Phase ist und wie Betreuung hier konkret aussehen sollte, lässt sich kaum generalisieren. Typische Situationen, Probleme und Anforderungen lassen sich jedoch feststellen und werden im folgenden Abschnitt behandelt.

Folgende Phasen können unterschieden werden: Erstkontakt, Orientierungsphase, empirische Phase, Schreibphase und Schlussphase.

- Der **Erstkontakt** (unter Umständen erstes Kennenlernen, Betreuungssituation herstellen, Annahme oder Ablehnung): Möglichst früh sind Anforderungen, Bedürfnisse, Möglichkeiten und Rahmenbedingungen zu klären und offenzulegen
- Die **Orientierungsphase** (erste Recherche, Themeneingrenzung, Konzeptentwicklung – häufig zyklisch verlaufende Schritte): Die Betreuung in dieser Phase ist meist sehr intensiv, ja geradezu ausschlaggebend für den weiteren Verlauf des Forschungs- und Schreibprojekts. Die Orientierungsphase erfordert ein Sprechen über elementare Konzepte und Grundlagen der Wissenschaft sowie über universitäre, fakultätsspezifische, disziplinspezifische und mitunter kulturelle Normen und Vorgaben. Die in dieser Phase investierte Zeit und Arbeit (auf beiden Seiten) lohnt sich doppelt und dreifach; Texte, die sonst mühsam „repariert“ werden müssten, Experimente oder Analysen, die wiederholt werden müssten, können von Anfang an in klare Bahnen gelenkt werden. Dafür ist es notwendig, die jeweils relevanten Prozesse und Objekte zu klären und zu benennen.
- Die **empirische Phase** (Planung, Auswahl der Daten, Erhebungs- und Auswertungsmethoden festlegen und erproben, Erhebung durchführen, Daten analysieren, Daten interpretieren): In dieser Phase treten methodische Aspekte in den Vordergrund. Die Umsetzung des Forschungsdesigns führt zu Fragen der Datenerhebung, Dokumentation, aber auch der Darstellung und Aufbereitung in der

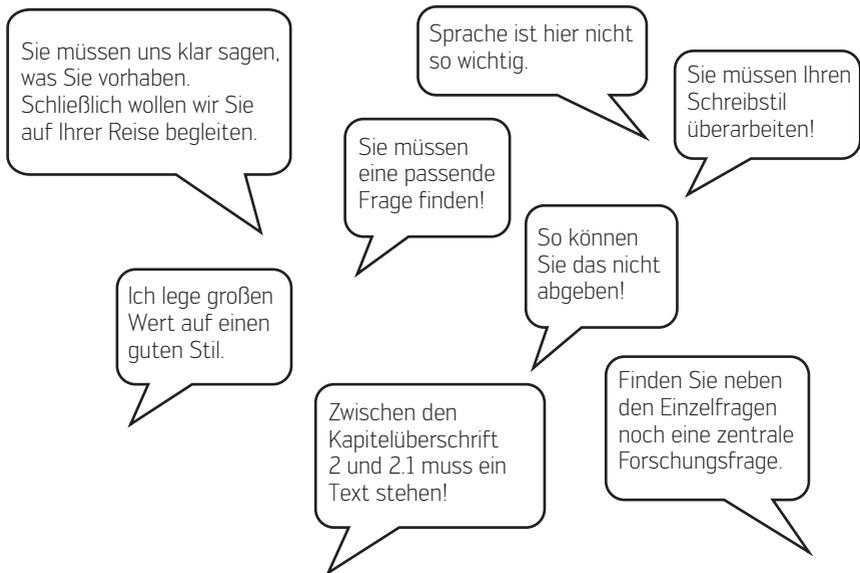
Analyse bzw. Interpretation. Richtlinien für und mögliche Probleme in der Ausführung des Forschungsvorhabens müssen thematisiert und gelöst werden. Prozesse der Forschung, Werkzeuge und Mittel der Forschung sowie Kriterien des Gelingens müssen in dieser Phase benannt werden. Es lohnt sich diesbezüglich auch zu reflektieren, mit welchem Stellenwert und wie explizit Methoden in der jeweiligen Wissenschaft bzw. im jeweiligen Studienplan behandelt werden. Alternative Begrifflichkeiten wie „Vorgehensweise“ sollten bei Bedarf ebenso geklärt werden.

- Die **Schreibphase** (Recherche, Lesen, Kommentieren, Exzerpieren, Strukturieren, Rohentwürfe verfassen, inhaltliche Überarbeitung): Sprache und Schreiben ist etwas sehr persönliches. Beide sind eng mit der eigenen Identität verbunden. Das Schreiben in einer Fremd- oder Zweitsprache ist dabei eine besondere Herausforderung. Das Sprechen über Texte wird in dieser Phase nun außerordentlich wichtig und muss sich auf konkrete Beispiele beziehen, etwa aus den Entwürfen zur betreuten Arbeit oder auf vorbereitete Good- oder Best-Practice-Beispiele, anhand derer sich Qualitäten, Verbesserungen oder Mängel zeigen lassen. Positives Feedback ist wichtig und kann Unklarheiten ebenso beseitigen wie Kritik. Hier ist die Betreuungsperson in der vorteilhaften Situation, sich vorbereiten und auf die Studierende persönlich einstellen zu können. Manche Probleme, z.B. stilistische oder strukturelle, treten in den Texten verschiedener Studierender mit einiger Regelmäßigkeit auf. Einmal gefundene und archivierte Beispiele können somit als prototypische Beispiele immer wieder verwendet werden (Achtung: Dabei funktionieren authentische Texte besser als konstruierte Beispiele!). Spontan, in der Kommunikationssituation und unter Zeitdruck lassen sich detaillierte Textanalysen und genaues Feedback selbst von geübten BetreuerInnen kaum anstellen. In dieser Phase ist die Verwendung – oft aber eben auch die Entwicklung– einer gemeinsamen Objektsprache besonders wichtig. Mit dieser Objektsprache kann über Strukturen, logische Zusammenhänge, Grammatik, Stil etc. gesprochen werden. Die Zuhilfenahme von Visualisierungstechniken wirkt unterstützend (siehe das Beispiel der Forschungslandschaft unter Punkt 3).
- Die **Abschlussphase** (inhaltliche Überarbeitung, sprachliche Korrekturen, Layoutieren, Gegenlesen) In der letzten Phase des Schreibprojekts geht es um das Schließen letzter Lücken und vor allem um die strukturelle, sprachliche und formelle Überarbeitung der schriftlichen Arbeit. Es ist abermals ein Sprechen über Texte notwendig, jedoch aus anderer Perspektive und auf anderer Ebene: Nun ist die Arbeit in ihrer Gesamtheit erkennbar, es geht um den großen Zusammenhang, den roten Faden, die Beantwortung der Forschungsfrage und den eigenen Beitrag zur bzw. in der Forschungslandschaft. Andererseits geht es auch um den Feinschliff am Text selbst, stilistisch ebenso wie formal.

2 EINE GEMEINSAME SPRACHE FINDEN

Da die Betreuung einer wissenschaftlichen Arbeit über viele Monate oder – im Fall von Doktorarbeiten – auch über Jahre läuft, ist es nicht nur wichtig, stets möglichst klar und verständlich zu kommunizieren, sondern dies auch konsistent zu tun. Dafür ist in erster Linie terminologische Konsistenz notwendig, d.h. Objekte und Prozesse auch jenseits der Fachterminologie sollten immer gleich benannt werden. Vieldeutige sowie unklare Aussagen und Begriffe sind besonders in einer so anspruchsvollen Kommunikationssituation wie der Betreuung einer wissenschaftlichen Arbeit gefährlich, da sie auf Seiten der Studierenden zu Frustration, Unverständnis, zeit- und arbeitsaufwendigen Irrwegen oder zu Studienabbruch führen können.

Nicht jeder gut gemeinte Rat ist hilfreich!



Welche Objekte und Handlungen müssen benannt werden?

Zentrale wissenschaftliche Konzepte, die in einer Betreuungssituation häufig benannt werden müssen, um über die entstehende Arbeit sprechen zu können, lassen sich in Objekte und Handlungen unterscheiden. Obwohl diese je nach Universität, Fachhochschule, Fakultät oder Disziplin und konkretem Projekt im Detail unterschiedlich betrachtet werden müssen, gibt es dennoch weitreichende wissenschaftstheoretische Gemeinsamkeiten über Fachgrenzen hinweg.

Zu den **Objekten** gehören Konzepte, die wir in der Wissenschaft üblicherweise als (wenn auch häufig abstrakte) „Dinge“ wahrnehmen, wie „die Literatur“ oder „das Thema“, d.h. die in der Regel nominalisiert und dadurch gewissermaßen verdinglicht auftreten. Diese beziehen sich entweder auf die Wissenschaft oder den konkreten Text, in vielen Fällen stellen sie aber auch eine Brücke zwischen diesen dar bzw. her. Zu den **Handlungen** zählen hingegen Konzepte, die wissenschaftliche Prozesse bezeichnen, wie z.B. „analysieren“, „dokumentieren“, „beschreiben“, „argumentieren“, „zeigen“, „beleuchten“, „gegenüberstellen“. Bei diesen ist es erstens wichtig, dass Studierende erkennen, was andere getan haben, d.h. dass sie diese Handlungen in der Literatur identifizieren und dementsprechend korrekt in der eigenen Arbeit wiedergeben können, um die Leistungen anderer kritisch zu würdigen. Zweitens sollten sie wissen, wie sie mit diesen Begriffen ihre eigenen Leistungen im Text benennen können.

Sowohl bei Objekten als auch bei Handlungen wirken die geläufigen Begrifflichkeiten oft täuschend einfach, ja sogar selbsterklärend, da sie nahe an der Alltagssprache liegen und nicht sorgfältig unterschieden und verwendet werden. Gerade hier entstehen auch in der Betreuungssituation Missverständnisse: *„Was genau heißt es, wenn die Betreuerin/der Betreuer meint, das Thema müsse noch näher beleuchtet werden? Bei der letzten Besprechung hieß es doch besprechen, jetzt soll ich das Thema beleuchten?“*

Über welche Objekte wird in Betreuungssituationen gesprochen?

Im wissenschaftlichen Arbeitsprozess sprechen wir über Objekte, die sich auf die Arbeit anderer Forschender beziehen und die für die eigene Arbeit relevant sind. Dazu zählen u.a. *Stand der Forschung, Forschungslandschaft, Literatur, Feld, Scientific Community, State of the Art, herrschende Meinung, Bereich, Forschungslücke, Nische, Beitrag, Studie, Artikel und Publikation.*

Wir sprechen aber auch über die Inhalte dieser Objekte, etwa wenn wir uns auf *Ergebnisse, Annahmen, Theorien, Modelle, Schlussfolgerungen, Daten, Zugänge, Beweise, Belege, Argumentation, Ansichten, Standpunkte oder Definitionen* beziehen.

In der Orientierungsphase benennen wir Objekte wie *Themenstellung, Aufgabe, Frage, der Arbeit, Forschungsfrage, Leitfrage, Problemstellung, Ziel, Zielsetzung, Hypothese, These oder Forschungsinteresse.*

Wir sprechen aber auch darüber, welche Bedeutung oder Rolle bestimmte wissenschaftliche Positionen für die Arbeit haben. Sie dienen etwa als *Fundament, theoretischer Rahmen, Ansatz, Theoriegebäude, Grundlage, Fokus, Standpunkt* oder *Annahme*.

Eine große Bedeutung haben aber auch Objekte, die einzelne Elemente des Textes bezeichnen. Solche Textelemente sind z.B. *Absatz, Aufbau, Struktur, Gerüst, Gliederung, Rezept, Vorgehensweise, Herangehensweise, Kapitel, Inhaltsverzeichnis, roter Faden* oder *Spannungsbogen*.

Wie die obigen Beispiele zeigen, gibt es hier eine Fülle von unscharf oder gar nicht voneinander abgegrenzten Begriffen, die gleiches oder ähnliches meinen.

Über welche Handlungen wird in Betreuungssituationen gesprochen?

Manche der oben genannten Objekte sind das Resultat einer wissenschaftlichen Handlung, wie etwa eine *Diskussion* das Ergebnis der Handlung *Diskutieren* ist. Diese Handlungen bezeichnen nicht nur in der Literatur ausgeführte Handlungen, wie z.B. „*Müller analysiert das in seiner Studie sehr eingehend*“, sondern werden von BetreuerInnen auch als Handlungsanweisungen bzw. Empfehlungen an die Studierenden formuliert, etwa „*Besprechen Sie das noch unter Punkt zwei*.“ Auch müssen Studierende schließlich im eigenen Text solche Handlungen benennen, wie etwa „*Das folgende Kapitel stellt a und b gegenüber*“. In all diesen Kontexten muss klar sein, was mit dieser spezifischen Handlung gemeint ist und wie sie sich von ähnlichen Handlungen unterscheidet, wie etwa *skizzieren* von *umreißen* oder *anreißen*. Diese Handlungen sind in der Regel komplex und setzen eine Reihe von Teilhandlungen voraus, wie etwa *Definieren* oder *Diskutieren*, die aufbauen auf dem *Auswählen, Zitieren, Paraphrasieren* und *Kommentieren* sowie *Vergleichen* von Quellen, sowie dem *Erkennen* und auch schriftlichen *Herausarbeiten* von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der Literatur.

Einige wichtige Handlungen in wissenschaftlichen Arbeiten betreffen den Kontext der Planung. Dazu zählen u.a. *skizzieren, berücksichtigen, operationalisieren, andeuten, gliedern, testen, fokussieren, eingrenzen, beschränken* und *beachten*.

Andere Handlungen sind im Kontext des Forschungsprozesses wichtig, wie etwa *erheben, sammeln, analysieren, auswerten, kategorisieren, untersuchen, zeigen, belegen, beweisen* oder *dokumentieren*.

Im Kontext der Literaturbearbeitung und beim Schreiben selbst sprechen wir von *heranziehen, gegenüberstellen, vergleichen, diskutieren, besprechen, anreißen, einführen, Überblick geben, umreißen, darstellen, beschreiben, behandeln, herausarbeiten, beleuchten, zeigen, strukturieren* oder *hinterfragen*.

Es ist charakteristisch für die Wissenschaftssprache, dass viele dieser Begriffe sowohl auf den Forschungsprozess als auch auf den Text bezogen werden können. Das heißt, dass Handlungen wie *herausarbeiten* oder *sehen* und selbst *erkennen* sich auf einen Erkenntnisprozess oder auf eine Handlung in der Forschung beziehen. Da diese Erkenntnisprozesse

aber im Text festgehalten und vermittelt werden, werden sie auch als redeberichtende Verben bezeichnet (etwa in Zitatseinleitungen wie „Müller (2014) erkennt“ oder „Müller (2014) kategorisiert“).

Kriterien für die Auswahl von Bezeichnungen für Objekte und Handlungen

Nachdem bereits vor unklaren Bezeichnungen gewarnt wurde, soll nun die Frage beantwortet werden, wie das Reden über wissenschaftliche Arbeiten in der Betreuungssituation klar gestaltet werden kann. Wir greifen dafür auf die sprachwissenschaftliche Verständlichkeitsforschung zurück. Dieser Wissenschaftszweig hat Kriterien erarbeitet, nach denen die Verständlichkeit von Sprache – insbesondere Fachkommunikation und Experten-Laien-Kommunikation – beurteilt werden kann. Im Kontext der Betreuungssituation geht es sowohl um mündliche als auch schriftliche Kommunikation. Für die Betreuung sind folgende Aspekte entscheidend:

- **Präzision:** Begriffe müssen eindeutig und dem Verwendungskontext entsprechend präzise sein. Manchmal kann es sinnvoll sein, von einem „Text“ zu sprechen, manchmal wird es aber notwendig sein zwischen „Monographie“ und „Essay“ zu unterscheiden. Manchmal mag „Struktur“ eine sinnvolle Bezeichnung sein, in anderen Fällen aber „Kapitelaufbau“ oder „Absatzaufbau“. Einen Punkt zu „behandeln“ ist in manchen Situationen hinreichend genau, in anderen Kontexten wäre eine genauere Bezeichnung dieser Handlung als „diskutieren“ oder „herausarbeiten“ vorteilhaft. Die präzise, enge Bezeichnung hat gegenüber der allgemeinen den Vorteil, dass es zu keinem Missverständnis kommen kann, um welche Art Text, Struktur oder Handlung es geht.
- **Klare Unterscheidbarkeit:** Begriffe müssen voneinander klar abgegrenzt sein. Eine große Vielfalt der Begriffe ist in der Kommunikationssituation der Betreuung kein erstrebenswertes Ziel, sie bietet keine Vorteile gegenüber einer klaren Begrifflichkeit. Im Hinblick auf den nächsten Punkt „Konsistenz“ stellt sie sogar einen großen Nachteil dar. Häufig wird vom „Thema“ einer Arbeit gesprochen, manchmal ist damit der grobe Themenbereich gemeint („Die Medienlandschaft im europäischen Vergleich“) und manchmal, viel genauer, der zu bearbeitende Inhalt („Die Entwicklung der Tagespresse im europäischen Vergleich im Hinblick auf Online-Angebote“). Manchmal wird „Thema“ auch synonym mit „Thematik“, „Fragestellung“ oder „Problemstellung“ verwendet, was zu Begriffsverwirrung und Schwierigkeiten in der Umsetzung führen kann.
- **Konsistenz:** Begriffe müssen über den Betreuungsprozess hinweg gleich, also konsistent verwendet werden. Dies ist am einfachsten über eine grundlegende Reflektion und anschließende Festlegung von Begrifflichkeiten zu erreichen.
- **Motiviertheit:** Begriffe sind verständlicher, wenn sie an bereits Bekanntes anschließen können. Der Fantasiebegriff „Gudurab“ für eine gelungene Argumentation ist zwar eindeutig und kann auch präzise definiert werden, er ist jedoch nicht

motiviert. Eine besondere Form der Motiviertheit ist die Figurativität oder auch Anschaulichkeit.

- **Anschaulichkeit:** Begriffe wie „Forschungslücke“ oder „gegenüberstellen“ sind über ihre Bildhaftigkeit unmittelbar verständlich, da sie an den normalen Sprachgebrauch und entsprechende Alltagsvorstellungen anschließen können. In der deutschen Wissenschaftssprache gibt es viele solche bildhaften Begriffe, meist räumlicher, haptischer oder visueller Natur (z.B. „grundlegend“, „begrifflich fassen“, „herausarbeiten“, „hervorheben“, „sehen“ oder „fokussieren“).
- **Praxisnähe:** Es ist für die Verständlichkeit von Begriffen von klarem Vorteil, wenn sie einen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Zielgruppe haben, im Fall der Betreuung von Anschlussarbeiten also der Studierenden. Ein „Forschungsdieserant“ ist wahrscheinlich nur dann praxisnah, wenn sich die/der StudentIn bereits selbst als ForscherIn sieht; das Schreiben einer Arbeit als „Reise“ zu bezeichnen, setzt ein entsprechendes Erleben und Erfahrung bei der/dem Studierenden voraus.
- **Erinnerbarkeit:** Eine hohe Erinnerbarkeit wird meist über eine Kombination der obigen Kriterien erreicht; lange oder umständliche Formulierungen werden schlechter erinnert als prägnante.

Beispiele für die reflektierte Bezeichnung von Objekten und Handlungen

In den folgenden drei Absätzen werden beispielhaft Objekte und Handlungen aus der Unterrichtspraxis diskutiert und anhand der obigen Kriterien Empfehlungen formuliert.

Thema – Der Begriff „Thema“ ist nicht wissenschaftsspezifisch und hat auch keine wissenschaftsspezifische Verwendung. Studierende bringen ein im Alltag oder der Schule vorgeformtes Verständnis des Begriffs mit, woraus sich zugleich Vorteile und Nachteile ergeben: Man kann an dieses Verständnis anschließen, die Alltagsbedeutung ist jedoch unspezifisch und steht in keiner klaren Relation zu wissenschaftsspezifischen Begriffen wie Forschungsfrage oder Forschungsfeld. Über die Diskussion dieser Relationen lässt sich klären und hinterfragen, ob und wofür der Begriff „Thema“ in der Betreuungssituation sinnvoll verwendet werden kann. *Wie verhält sich das Thema zur Fragestellung?* Während die Fragestellung einer wissenschaftlichen Arbeit eigen ist, also sie unterscheidet und abhebt, ihr Richtung gibt und letztendlich auch über ihre erfolgreiche Bewältigung entscheidet, ist das Thema vergleichsweise unspezifisch, meist viel weiter gefasst. Zu bzw. in einem Thema sind verschiedene Fragestellungen möglich. Ein Thema zu haben mag der erste Schritt sein, es genügt jedoch meist nicht, da viel zu viel offen bleibt und damit der Arbeit noch keine Richtung, kein Fokus gegeben wird. Das mag gewollt sein, die Studierenden mögen diese Freiheit auch zu schätzen wissen, zunächst müssen sie jedoch erkennen, dass ein Thema eher ein Bereich oder Raum ist, in dem sie noch Gestaltungs- oder Präzisierungsmöglichkeiten haben. Wir schlagen daher den Begriff **Themenbereich** oder **Themenfeld** vor, um diese Weitläufigkeit auszudrücken.

Die Frage, besser: die **Forschungsfrage**, gibt einer Arbeit Fokus. Konkret ausformuliert, lässt sich anhand der Frage einschätzen, ob sie (mit den zu Verfügung stehenden Mitteln und Methoden) beantwortbar ist. Alternativ dazu kann die Fokussierung auch durch eine Zielsetzung oder Problemstellung erreicht werden. Es kann von Vorteil sein, eine dieser Alternativen für die Arbeit vorzugeben, solange geklärt ist, was damit einhergeht: Fragen verlangen nach Antworten, Ziele wollen erreicht werden, Probleme verlangen nach Lösungen. An der Erfüllung des jeweiligen Musters lässt sich auch die Qualität einer Arbeit beurteilen. Weitere Begriffe, die in diesem Zusammenhang verwendet werden können, aber der Klärung bedürfen, sind etwa Leitfrage, zentrale Frage, leitende Frage oder übergeordnete Frage. Durch solche Beifügungen kann die Relation zwischen mehreren Fragen (oder auch Zielen) ausgedrückt werden. Von einer Leitfrage zu sprechen ist jedoch nur dann sinnvoll, wenn die Frage tatsächlich etwas leitet; eine zentrale Frage ist zwar von größter Bedeutung, jedoch nicht unbedingt den anderen Fragen übergeordnet.

Die oft unachtsame verwendete Phrase „eine Frage finden“ ist irreführend, weil sie mit der Vorstellung korrespondiert, die Forschungsfrage für die eigene Arbeit existiere bereits irgendwo, es wäre also eine Frage zu „suchen“, die vorab und unabhängig von der eigenen Arbeit existiert und über die man auch stolpern könne. Diese Vorstellung ist in ihrer Einfachheit irreführend und verleitet zu einer falschen Grundhaltung. Vor allem aber entspricht sie weder der wissenschaftlichen Praxis, noch der Lebenswirklichkeit von Studierenden. Eine Forschungsfrage muss *erarbeitet* werden, sprachlich (*aus*)formuliert, ggf. aus der Literatur bzw. Problemstellung *abgeleitet* oder *herausgearbeitet* werden. Das ist im Gegensatz zum bloßen „Finden“ ein überaus aktiver, bewusster Prozess, der auch eine wesentliche Leistung darstellt und auch dementsprechend anerkannt werden sollte. Dieser Prozess kann auch zyklisch sein und mehrere Etappen oder Konkretisierungen durchlaufen. Jedenfalls ist eine Forschungsfrage am Ende des Prozesses „meine“ Frage und nicht mehr bloß irgendeine.

3 METAPHERN IN DER WISSENSCHAFT

Metaphern sind in der Wissenschaft weit verbreitet. Wie oben bereits angedeutet wurde, finden zahlreiche bildhafte Begriffe auch Verwendung in der Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten. Zusätzlich zu diesen bestehenden Begriffen der Wissenschaftssprache schlagen Schreibratgeber immer wieder neue Begriffe vor bzw. verwenden sie selbst, um Studierenden die zentralen Aspekte des wissenschaftlichen Schreibens zu vermitteln. Im Folgenden werfen wir einen Blick auf Sinn oder Unsinn von Metaphern in der Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten.

Rezept, Reise oder Neue Begriffe für die Betreuung?

Bisher haben sich unsere Beispiele auf Begriffe konzentriert, die in der Wissenschaft geläufig sind und tatsächlich auch im Text einer Arbeit vorkommen können. Dies hat den Vorteil, dass in der Arbeit selbst derselbe Begriff verwendet werden kann wie schon in der Betreuung. Es gibt allerdings auch den Ansatz, etwa in der Stil- und Ratgeberliteratur zum wissenschaftlichen Schreiben, neue Begriffe einzuführen, um mit Studierenden über ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu sprechen. Dies sind meist Begriffe, die anschaulich sein sollen, d.h. sie sind meist bildhaft und nutzen Metaphern aus der (vermuteten) Alltagswelt von Studierenden. Diese Strategie hat jedoch ihre Grenzen und in manchen Fällen sogar klare Nachteile. Zum einen sind solche Begriffe wissenschaftsfern oder gar fremd; sie können daher in der Regel nicht im Text selbst verwendet werden, sie können blumig, unpassend oder umgangssprachlich wirken. Als Beispiel möchten wir das „Kochrezept“ und die „Reise“ heranziehen: Man kann das Schreiben als Kochen nach **Rezept** betrachten, bei dem bestimmte Zutaten verarbeitet werden, und damit den Text als Produkt, das dadurch entsteht. Man kann den Schreibprozess aber auch als **Reise** bezeichnen und über diese Metapher den Prozess betonen, über Etappen der Reise sprechen, die Notwendigkeit von Planung verdeutlichen und schließlich die Arbeit als eine Art „Reisebericht“ betrachten.

Bildhafte Wissenschaftssprache nutzen

In vielen Fällen ist es besser das bereits vorhandene bildhafte, metaphorische Potential der bestehenden Wissenschaftssprache zu nutzen. Daraus ergibt sich meist auch die Möglichkeit, mittels Visualisierung dieses Potential zumindest zu verdeutlichen oder sogar als Arbeitstechnik einzusetzen.

Der rote Faden

Der Begriff „**roter Faden**“ ist im deutschsprachigen Raum geläufig, mit seiner Verwendung kann daher gut an den Sprachgebrauch von Studierenden angeknüpft werden; er ist jedoch kulturspezifisch und nicht exakt definiert. Er kann sich auf die Makrostruktur beziehen, d.h. den groben inhaltlichen Aufbau, also Kapitel oder Unterkapitel und darauf, wie gelungen (oder eben misslungen) diese ein Thema bzw. Themen in Abfolge bringen bzw. entwickeln. Er kann sich auch auf die Mesostruktur beziehen, also auf den logischen Zusammenhang zwischen diesen Inhalten auf Absatzebene und mitunter auch auf die Mikrostruktur, d.h. auf den Lesefluss auf der Satzebene. Hier wird eine Verwendung des Begriffes vorgeschlagen, die an diese letzte Bedeutung anknüpft, sie gleichzeitig aber konkretisiert: Der rote Faden ist rot und nicht etwa grau, weil er gut erkennbar ist bzw. regelrecht heraussticht; er ist ein Faden und nicht etwa Brotkrumen, weil er in einem Stück, ungebrochen durch den Text führt – und zwar in doppeltem Sinne: Er zieht sich durch den Text und führt dabei auch die LeserInnen.

Abb.1: Roter Faden

Als **Experten** bezeichnet man Personen, die berufliche Aufgaben bewältigen müssen, für die eine lange Ausbildung und praktische Erfahrung notwendig sind. **Der Begriff des Experten** wird allerdings häufig doppeldeutig gebraucht! **Zum einen** wird damit der Unterschied zum Laien und Anfänger hervorgehoben. **Zum anderen** wird damit das besondere Können und Wissen bezeichnet, **das Experten** von anderen, ebenfalls berufserfahrenen Mitgliedern der Berufsgruppe, unterscheidet. In den meisten Studien werden **aber Experten** mit Anfängern verglichen und nicht mit Kollegen gleicher Berufserfahrungen, sodass der Leistungsunterschied nicht auf einen Faktor alleine zurückgeführt werden kann.

Das bildhafte Potential des roten Fadens lässt sich weiter für die Visualisierung nutzen und leistet gleichzeitig auch mehr als eine punktuelle Konkretisierung *per exemplum*, etwa durch den Hinweis, es müssten mehr Konjunktionen verwendet werden oder inhaltliche Zusammenhänge klarer herausgearbeitet werden.

Die Wegweiser

Für LeserInnenführende Hinweise im Text – dazu zählen etwa Ankündigungen, Rückverweise und Zusammenfassungen – möchten wir den Begriff „**Wegweiser**“ vorschlagen, angelehnt an die im englischen Sprachraum übliche Bezeichnung „signpost“. Bezeichnet sind damit vor allem jene textorganisierenden Mittel, die den LeserInnen eine Orientierungshilfe an Schlüsselstellen bieten, wie etwa der Hinweis, im folgenden Kapitel werde auf die Punkte A, B und

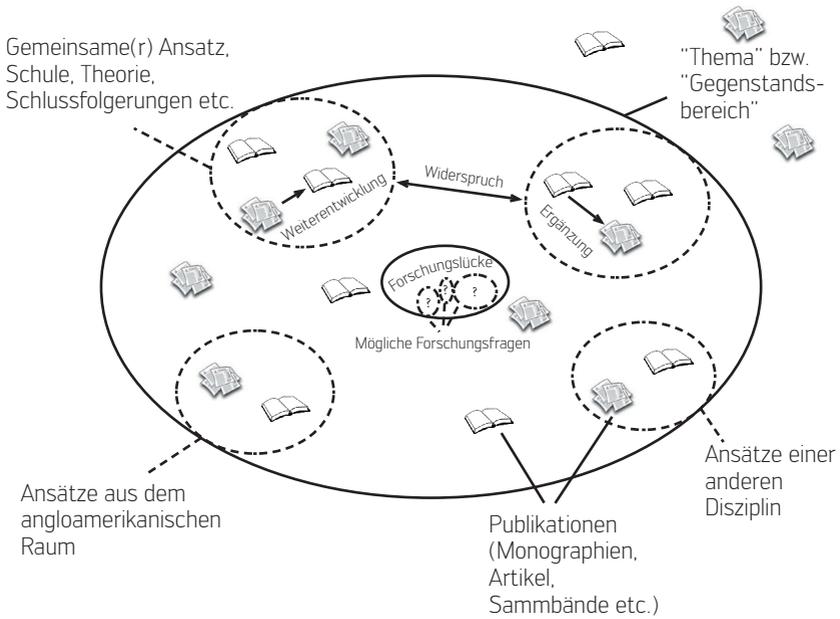
C eingegangen, Punkt D aber aus bestimmten Gründen ausgeklammert. In der Regel weisen solche Wegweiser eine Redundanz mit jenen Textstellen auf, auf die sie hinweisen und in denen der jeweilige Inhalt ausführlich behandelt wird; diese (gewollte) Redundanz ist für Studierende manchmal ungewohnt und irritierend. Mit dem bildhaften Begriff des Wegweisers lässt sich die kommunikative Funktion veranschaulichen und gleichzeitig klar machen, welche Inhalte sie haben können. Anstatt etwa des unkonkreten Hinweises, beim Übergang von Kapitel 2 zu Kapitel 2.1 – also an der leeren Stelle zwischen den beiden Kapitelüberschriften – *müsse* etwas stehen, kann so erinnerbar und nachvollziehbar gemacht werden, dass es hier um eine Orientierungshilfe für die LeserInnen geht: eine Vorabinformation dazu, was folgt, in welcher Reihenfolge und warum. Wegweiser können enthalten, was auch immer den LeserInnen zur Orientierung dienlich ist. Sie sind also mehr als reine Lückenfüller.

Die Forschungslandschaft

Der Begriff „Literatur“ bzw. „die Literatur“ wird mitunter pauschal und für ganz unterschiedliche Perspektiven auf ein bestimmtes wissenschaftliches Feld verwendet. Die *Literatur* oder auch *Forschungsliteratur* meint die Publikationen selbst, ihre nicht näher bestimmte Menge oder Summe. Der (*aktuelle*) *Stand der Forschung* meint hingegen den Inhalt dieser Literatur, den Wissensbestand zu einem Gegenstand, einer Frage oder einem Problem und betont die Aktualität und Relevanz dieser Literatur. Der Begriff kann damit zur Abgrenzung von veralteten, überholten Zugängen und Positionen dienen. Die *Forschungslandschaft* ihrerseits betont das Verhältnis, das Gesamtgefüge der bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Gegenstand etc. Durch seine Bildhaftigkeit bringt der Begriff der Landschaft auch eine Räumlichkeit zum Ausdruck, innerhalb derer sich eine *Forschungslücke* oder *Nische* verorten lässt. Die zugrundeliegende Metapher der Landschaft führt aber noch weiter: In ihr stehen die Dinge in Bezug zueinander, Wolken werfen Schatten auf Felder, Berge überragen ein Dorf, der Fluss trennt die Stadt von der Fabrik usw. Damit lässt sich ein häufiges Problem in studentischen Arbeiten thematisieren, denn die Landschaft ist keine Aneinanderreihung bzw. Liste von Elementen. In Anlehnung an diese Metapher sollten Texte oder Kapitel, die sich mit der Literatur auseinandersetzen, keine bloße Abfolge von Einzelbesprechungen der Quellen sein. Hier wie dort machen die Beziehungen zwischen den Elementen erst die Landschaft aus. Aus der Darstellung dieser Beziehungen ergibt sich die Abgrenzung der Arbeit (Themenfeld), das Zusammenrücken von ähnlichen Beiträgen, Ansätzen oder Zugängen in Gruppen sowie die Lokalisierung der Forschungslücke, der Forschungsfrage und des eigenen Beitrags innerhalb der **Forschungslandschaft**. Durch den eigenen Beitrag wird die Landschaft, die bereits zuvor bestand, verändert, erweitert oder ergänzt.

Die Erfahrung zeigt, dass viele Studierende diese Art der Visualisierung gerne aufgreifen und als Arbeitstechnik einsetzen. Sie fertigen Skizzen der Forschungslandschaft an, die von sehr einfachen (Gegenüberstellungen) bis hin zu komplexen, mehrdimensionalen Räumen reichen (bei interdisziplinären Projekten oder bei der Zusammenführung unterschiedlicher Ansätze). Sie verschaffen sich damit Klarheit über Bezüge (Weiterentwicklungen, Widersprüche, Ergänzungen usw.) und strukturieren die entsprechenden Literatur- bzw. Theoriekapitel damit vor.

Abb.2: Die Forschungslandschaft



4 TEXTFEEDBACK

Bei der Betreuung von wissenschaftlichen Arbeiten sind mehrfache Kompetenzen gefordert:

- Kompetenz im Themengebiet
- wissenschaftstheoretische Grundkompetenz
- Textkompetenz
- Feedbackkompetenz

Diese Kompetenzen benötigen Sie, um wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden im Hinblick auf

- den fachlichen Inhalt
- und die adäquate Aufbereitung dieses Inhaltes, d.h. die wissenschaftliche Schreibkompetenz

zu betreuen und zu bewerten.

Das Bewerten der wissenschaftlichen Schreibkompetenz ist nicht immer leicht vom fachlichen Inhalt zu trennen. Die folgende Beschreibung der Dimensionen des fachlichen Inhalts sowie der wissenschaftlichen Schreibkompetenz sollen dabei helfen, die wissenschaftliche Schreibkompetenz möglichst klar vom fachlichen Inhalt zu trennen, um diese beiden Kompetenzen möglichst unabhängig voneinander bewerten zu können.

Welche Dimensionen des fachlichen Inhalts werden betreut und beurteilt?

Die Dimensionen des fachlichen Inhaltes sind abhängig vom jeweiligen Fach. Die Qualität ihrer Erfüllung ist abhängig vom Studiensemester und den daran geknüpften Erwartungen an die Studierenden. Die häufigsten sind:

- Formulierung der Forschungsfrage (und eventuell auch die Formulierung von Hypothesen)
- recherchierte und eingearbeitete Fachliteratur
- Auswahl der Daten
- Methodenwahl und Durchführung
- Analyse und Interpretation
- Rückbezug der eigenen Ergebnisse auf die Fachliteratur

Welche Dimensionen der wissenschaftlichen Schreibkompetenz werden betreut und beurteilt?

Wissenschaftliche Schreibkompetenz ist eine Kulturtechnik, die im Laufe der Sozialisierung als Studierende an der Universität vermittelt und trainiert werden muss. Sie hat die folgenden Dimensionen, die in Betreuung und Beurteilung berücksichtigt werden sollten:

- Gliederung oder Struktur
- Der rote Faden oder Textkohärenz
- Einarbeitung fremder sowie eigener Perspektive
- Argumentation
- Wissenschaftlicher Stil
- Formale Richtigkeit

Gliederung oder Struktur

Die klassische Haus-, Seminar- oder Abschlussarbeit an Universitäten oder Fachhochschulen hat eine relativ stark genormte Struktur. Jeder Textteil – z.B. Einleitung, Mittelteil und Schluss – erfüllt gewisse Funktionen, die in einer wissenschaftlichen Arbeit mehr oder weniger gelungen umgesetzt werden können.

Grob gesprochen gibt es zwei unterschiedliche Typen von wissenschaftlichen Haus-, Seminar- oder Abschlussarbeiten:

- Darstellung von Theorien und/oder Ergebnissen anderer: Ein Thema wird rein theoretisch aufbereitet und diskutiert, bzw. vorhandene Literatur zusammengefasst, verglichen und kritisch kommentiert.
- Darstellung eigener empirischer Ergebnisse: Diese Arbeiten enthalten notwendigerweise sowohl die Darstellung von Theorien und/oder Ergebnissen anderer als auch die Darstellung eigener empirischer Ergebnisse.

Welche Funktionen muss die **Einleitung** einer wissenschaftlichen Arbeit erfüllen und wie können diese Funktionen im Text realisiert werden?

Die Funktionen einer Einleitung und deren Realisierungsmöglichkeiten finden Sie in der folgenden Übersichtstabelle. In der linken Spalte sind die wichtigsten Funktionen aufgelistet und in der rechten Spalte finden Sie Möglichkeiten für deren sprachliche Realisierung im Text. Die grauen Felder kennzeichnen die Mindestanforderungen, die weißen Felder sind für fortgeschrittene Studierende gedacht und betreffen z.B. Master- oder Doktorarbeiten. Die Funktionen einer Einleitung werden meist in der unten dargestellten Reihenfolge realisiert. Jede Funktion entspricht ca. einem Absatz. In längeren Arbeiten können sich diese Funktionen auch über mehrere Absätze erstrecken.

Tabelle 1: Funktionen in der Einleitung

An bestehende Forschung anknüpfen	<ul style="list-style-type: none"> • Hintergründe darstellen <i>und/oder</i> • Beschreiben, was über das untersuchte Phänomen bekannt ist <i>und/oder</i> • Stand der Wissenschaft skizzieren
Einen Mangel ankündigen, den die Arbeit beseitigen soll	<ul style="list-style-type: none"> • Einen Mangel im derzeitigen Stand des Wissens aufzeigen • Eventuell den Beitrag früherer Studien erwähnen
Die Relevanz der Arbeit behaupten	<ul style="list-style-type: none"> • Die Relevanz des Untersuchungsfeldes aufzeigen, mit der sich die Arbeit befasst <i>oder</i> • Begründen warum die Arbeit von Bedeutung ist
Die Leistungen der AutorIn ankündigen	<ul style="list-style-type: none"> • Den Zweck oder die Ziele der Arbeit anführen • Eventuell das Untersuchungsfeld einschränken • Forschungsfragen und ev. Hypothesen präsentieren • Theorien/Methoden/Daten kurz besprechen
Die Vorgehensweise skizzieren	<ul style="list-style-type: none"> • Den Aufbau der Arbeit darstellen

Welche Funktionen sollte der **Mittelteil** erfüllen und wie können diese Funktionen im Text realisiert werden?

Die einzelnen Funktionen im Mittelteil müssen nicht linear realisiert werden. Sie werden häufig im Text wiederholt und zyklisch abgearbeitet, z. B. wenn mehrere verschiedene Theorien oder Methoden besprochen werden oder unterschiedliches Datenmaterial für die Untersuchung herangezogen wird.

In rein theoretischen Arbeiten bzw. Literaturarbeiten ist ausschließlich die erste Zeile der Tabelle relevant. Handelt es sich um eine empirische Arbeit, in der Daten erhoben und ausgewertet werden, so sind zwei klassische Strukturen möglich:

- Entweder wird die Arbeit in ein theoretisches und ein empirisches Kapitel gegliedert
- oder beide Teile (der theoretisch und der empirische Teil) greifen ineinander und werden verschiedenen Themen zugeordnet, die in Folge die Kapitelstruktur bilden.

Tabelle 2: Funktionen im Mittelteil

T H E O R I E	Theorie(n), Ereignisse und Ergebnisse anderer darstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Begriffe definieren, erklären • Theorie(n), Ereignisse, Ergebnisse anderer <ul style="list-style-type: none"> – beschreiben – kommentieren – vergleichen – diskutieren – kritisieren
E M P I R I E	Daten und Auswertungsmethoden darstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Ausgewählte Daten beschreiben • Eventuell das Untersuchungsfeld beschreiben • Erhebungsverfahren und Auswertungsmethode beschreiben
	Die Untersuchungsergebnisse evaluieren	<ul style="list-style-type: none"> • Die Ergebnisse darstellen • Die Ergebnisse zu eigenen Hypothesen und Forschungsfragen in Beziehung setzen • Die Ergebnisse interpretieren • Eventuell die Ergebnisse mit früheren Studien vergleichen • Eventuell mögliche Widersprüche ansprechen oder abwehren
	Die Auswirkungen der Ergebnisse darstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Forschung oder Maßnahmen empfehlen

Welche Funktionen sollte der **Schlussteil** erfüllen und wie können diese Funktionen im Text realisiert werden?

Der Schlussteil einer wissenschaftlichen Arbeit ist ebenso wie die Einleitung eher linear aufgebaut. D.h., die in der folgenden Tabelle dargestellten Funktionen werden zumeist auch in dieser Reihenfolge im Text realisiert.

Tabelle 3: Funktionen im Schlussteil

Rekapitulieren	<ul style="list-style-type: none"> • Die Ergebnisse zusammenfassen • Eventuell die Ergebnisse mit den Ergebnissen früherer Studien vergleichen • Fragen beantworten • Schlussfolgerungen ziehen • Eventuell mögliche Widersprüche ansprechen oder abwehren
Weitere Forschung oder Maßnahmen ankündigen	<ul style="list-style-type: none"> • Weitere Forschung oder Maßnahmen empfehlen • Eventuell über zukünftige Entwicklungen spekulieren

Sie können diese Tabellen nutzen, um Studierenden in einer frühen Phase der Betreuung die Erwartungen an den Text transparent zu machen. Außerdem können Sie anhand dieser Tabellen bewerten, ob die Arbeit gut gegliedert oder strukturiert ist, indem Sie kontrollieren, ob die wichtigsten Funktionen in den jeweiligen Abschnitten erfüllt wurden.

Der rote Faden oder Textkohärenz

Ein gelungener roter Faden oder ein kohärenter Text entwickelt sich auf mehreren Ebenen. Nachvollziehbarkeit steht in wissenschaftlichen Texten aufgrund ihrer hohen Komplexität an oberster Stelle. Bewerten Sie einen gelungenen roten Faden anhand der folgenden Kriterien.

- Makroebene: den großen Bogen spannen
 - Logische Kapitelstruktur mit angemessener Anzahl an Unterkapiteln (nicht zu stark zergliedert).
 - Formulierung einer klaren Forschungsfrage/klarer Forschungsfragen am Beginn der Arbeit und Beantwortung der Frage/n am Ende der Arbeit. Wiederholung der Frage/n im Mittelteil, um sie wieder in Erinnerung zu rufen.
 - Klare Überleitungen von Kapitel zu Kapitel (gelungene Ankündigungen am Beginn und gelungene Rückverweise am Ende eines Kapitels), damit ein Gesamtzusammenhang erkennbar ist.
- Mesoebene: logische Ordnungsprinzipien anwenden
 - Deutliche Gliederung der Absätze mit nachvollziehbarer Abfolge (Ordnungsprinzipien sind z.B. Listenstrukturen, vom Generellen zum Spezifischen, chronologische Ordnungsstrukturen, Ursache – Wirkung, Problemskizze – Lösung etc.).
 - Innerhalb der Absätze nachvollziehbarer Aufbau durch die gleichen Ordnungsprinzipien wie oben. Ein guter Absatz beginnt häufig mit einem thematischen Satz und endet mit einem deutlichen Abschluss des Gedankenganges in diesem Absatz (z.B. mit einer Reformulierung des ersten Satzes oder einer Schlussfolgerung bei einem argumentativen Textabschnitt).
- Mikroebene: Lesefluss schaffen
 - Lesefluss kann durch gelungene thematische Progression geschaffen werden. D.h., ein Satz baut klar auf den vorhergehenden auf und folgt leicht wiedererkennbaren und nachvollziehbaren Ordnungsstrukturen (z.B. durch ein durchlaufendes Satzthema oder eine lineare Themenentwicklung).
 - Sätze können auch gut miteinander verbunden werden, indem klare Referenzen auf den vorhergehenden oder den nachfolgenden Satz verweisen. Dies geschieht häufig durch Pronomen, Wiederholungen oder durch logische Konnektoren wie Konjunktionen.

Feedback zur Dimension „roter Faden oder Textkohärenz“ macht erst in einer späteren Phase der Textproduktion Sinn, wenn bereits Entwürfe zu einzelnen Kapiteln vorliegen. Nutzen Sie die genannten Kriterien auf der Makro-, Meso- und Mikroebene, um Studierenden präzises Textfeedback zu geben.

Perspektive

Perspektive ist ein Sammelbegriff dafür, wie in einem wissenschaftlichen Text einerseits bereits vorhandenes Wissen vernetzt wird (d.h., die Stimme anderer AutorInnen in den Text eingebracht wird) und andererseits die eigene Stimme oder Position in den Text einfließt.

- Die Positionen anderer AutorInnen können durch direkte Zitate, Paraphrasen oder Verweise in den Text eingebracht werden. Dies sollte in einem ausgewogenen Maß und an passenden Textstellen stattfinden, wobei gezeigt wird, dass für die Arbeit relevantes vorhandenes Wissen reflektiert, zusammengefasst und bewusst eingesetzt werden kann. Dabei wird zwischen Fakten, Annahmen, Vermutungen, Schlussfolgerungen etc. unterschieden, und diese Einschätzung auch sprachlich ausgedrückt.
- Die eigene Position bringen Studierende explizit in den Text ein, indem sie die Positionen anderer AutorInnen bewerten. D.h., Positionen werden interpretiert, diskutiert, kommentiert, verglichen und eventuell kritisiert. Dies allerdings in einem möglichst sachlich bewertenden Ton ohne emotionale Färbung.
- Darüber hinaus können in einem Text auch Eigenleistungen bewertet werden. In empirischen Arbeiten werden z.B. Daten, Methoden oder technische Verfahren analysiert und interpretiert. Auch hier ist es wichtig, Wertungen so nachvollziehbar und sachlich wie möglich vorzunehmen.

Die Rahmung von direkten und indirekten Zitaten stellt eine wichtige und von Studierenden oft vernachlässigte Gelegenheit, ja Notwendigkeit dar. Eine solche Rahmung erlaubt es u.a., die Stimmen anderer vorab zu charakterisieren und eine eigene Position dazu einzunehmen: „Müller zeigt“ rahmt nicht nur das folgende Zitat sondern drückt auch aus, dass dieses als belegt oder bewiesen akzeptiert wird; „Gruber argumentiert“ zeigt, dass der Student erkannt hat, dass es sich um eine Argumentation handelt; „Schmidt vermutet“ hingegen verweist auf einen unsicheren Gehalt.

Rahmungen eröffnen aber auch andere Möglichkeiten, etwa des Zusammenfassens von Quellen („Müller und Gruber stimmen dahingehend überein“) oder des Aufzeigens von Zusammenhängen oder Gegensätzen („Schmidt entwickelt den Ansatz Grubers damit weiter“). Studentische Texte beschränken sich häufig auf eine der folgenden Strategien der Perspektivierung: Es wird möglichst neutral formuliert und keine eigene Positionierung vorgenommen, nur Verben wie *schreiben*, *sagen* und Partikel wie *laut* und *zufolge* werden verwendet. Man verlässt sich auf eine kleine Zahl von Verben, die ungeachtet der Umstände immer wieder zum Einsatz kommen. In einigen Fällen werden zustimmende wie distanzierende Perspektivierungen vorgenommen, ohne Bewusstsein für die Konsequenzen in der eigenen Positionierung, woraus sich Widersprüche ergeben. Um dies zu vermeiden, muss bei den Studierenden ein Bewusstsein für die eigene Rolle im Text geschaffen werden: Sie sind es, die für die Leser und Leserinnen auswählen, zusammenfassen, vorstellen usw. und daher ist es auch ihre Stimme, die führen muss.

Eine für einen wissenschaftlichen Text angemessene Perspektive einzunehmen und im Text den richtigen Ton zu finden, fällt vielen Studierenden schwer. Dies hängt mit einer Irritation

im Selbstverständnis und einer noch fehlenden Sozialisation im Kontext Universität und Wissenschaft zusammen. Nutzen Sie daher diese Kriterien, um konkretes Feedback zu geben.

Argumentation

Der Kern einer wissenschaftlichen Arbeit ist häufig ein gelungener Argumentationsaufbau. Doch nicht der ganze Text besteht aus Argumentationen. Positionen, Fakten und Daten wollen zuerst beobachtet, beschrieben oder erklärt werden, um dann später einzelne Positionen gegeneinander abzuwägen und für oder gegen einen Standpunkt zu argumentieren. Diese Kompetenz entwickelt sich mit der Zeit. Am Beginn eines Studiums steht das genaue Beobachten, Beschreiben, Erklären und das Reflektieren von bereits vorhandenem Wissen im Mittelpunkt. Im weiteren Studienverlauf spielt eine gelungene, eigenständige Argumentation eine zunehmend große Rolle.

Neben den disziplinspezifischen Komponenten einer gelungenen Argumentation, die darüber bestimmen, ob ein bestimmtes Argumentationsprinzip auf einen Sachverhalt anwendbar ist oder nicht (z.B. induktive oder deduktive Verfahren), gibt es auch sprachliche Kriterien für gelungene Argumentation. Dies betrifft die Verwendung argumentativer Elemente, ihre Erkennbarkeit als solche (Beobachtungen werden *als Argumente* präsentiert) sowie ihre logische Abfolge in einem Text. Eine gelungene Argumentation enthält zumindest die folgenden Elemente in dieser Reihenfolge:

- These, Behauptung, Frage oder Problemstellung
- Pro- und/oder Kontraargumente
- Bestätigung oder Ablehnung der These, Beantwortung der Frage oder Feststellen ihrer Unbeantwortbarkeit, Schlussfolgerung oder Lösungsansatz

Neben der Explizitheit der Argumentation ist auch ihre Geschlossenheit im Sinne der obigen Elemente ein wichtiges Kriterium für ihre Qualität. Eine geschlossene Argumentation bildet entweder einen Absatz oder verläuft als Kette über mehrere Absätze in einem Text. In umfangreichen Arbeiten erstrecken sich argumentative Zusammenhänge mitunter über ganze Kapitel.

Geben Sie Feedback zum guten Aufbau und zur Nachvollziehbarkeit von Argumentationsketten. Markieren Sie auch gelungene argumentative Textstellen, damit Studierende wissen, woran sie sich orientieren können.

Wissenschaftlicher Stil

Stil ist ein diffuser Begriff, der vieles meinen kann. Das Alltagsverständnis von „Stil“ zweier Personen kann weit voneinander abweichen. „Guter Stil“ oder „wissenschaftlicher Stil“ sind also keine eindeutigen Begriffe im Feedback, solange sie nicht konkretisiert werden. Ohne eine Normierung des Stilbegriffs anzudenken, wollen wir dazu anregen, zu reflektieren, was guten wissenschaftlichen Stil im jeweiligen Fach ausmacht bzw. wodurch Studierende davon abweichen. Aus unserer Forschung zum Thema studentisches Schreiben kennen wir die häufigsten Probleme, die Studierende im weiten Feld „Stil“ haben: Sie

haben Probleme mit komplexen Satzkonstruktionen, dem Verwenden unpersönlicher Formulierungen, der Markierung und Einbettung von Zitaten etc. Diese Probleme sind möglichst konkret zu benennen und Verbesserungsvorschläge zur Beseitigung dieser Probleme sind notwendig.

Beispielsweise schreiben Studierende manchmal „zu einfach“ in dem Sinn, dass sie alltags-sprachliche oder umgangssprachliche Ausdrücke verwenden. Neben diesem allgemeinen Hinweis ist es hilfreich, das zugrundeliegende Problem direkt zu benennen: z.B. Fachbegriffe vorzuschlagen, die zu verwenden wären, das Ersetzen alltags-sprachlicher Ausdrücke durch formelle Formulierungen. Darauf hinzuweisen dass verwendete Begriffe eine emotionale oder subjektive Konnotation haben oder dass auch Anführungszeichen zur Kennzeichnung von Worten wie „spannend“ keine Lösung für diese Problematik darstellen.

Im wissenschaftlichen Kontext kann der Stil anhand von Kriterien bestimmt werden, die sich aus Anforderungen der Wissenschaftlichkeit ableiten (etwa Nachvollziehbarkeit, Eindeutigkeit, dem Sachverhalt entsprechende Komplexität). Innerhalb dieser Anforderungen sind Stil- und Geschmacksvariationen durchaus möglich, auch einige fachspezifische Muster haben sich herausgebildet.

Allgemein kann gesagt werden: Der wissenschaftliche Stil ist eher formell als informell und eher objektiv/distanziert als persönlich/nahe formuliert. Damit unterscheidet er sich deutlich von der Alltagssprache.

Formelle und distanzierte Sprache zeichnet sich durch mehrere Merkmale aus:

- Es werden nur vollständige Sätze formuliert (keine Satzellipsen).
- Es werden keine Ausrufungszeichen zur Betonung von Aussagen verwendet.
- Die Leserinnen und Leser werden nicht direkt adressiert („*Wie Sie sehen können...*“) und nicht wie bei Zeitungsartikel üblich mit ins sprichwörtliche gemeinsame Boot geholt („*Wie wir wissen...*“).
- Verallgemeinerungen werden vermieden („*Wie allgemein bekannt ist...*“, „*immer*“, „*nie*“). Stattdessen wird auf konkrete Zahlen, Daten und Fakten verwiesen.
- Alltagssprachliche Formulierungen und Dialektausdrücke werden vermieden („*Die Untersuchung ist nicht ganz so aufgegangen, wie ich wollte.*“).
- Verben des Fühlens, Meinens oder Glaubens werden vermieden („*Meiner Meinung nach...*“, „*Ich denke, dass...*“). Beschreibende, erklärende und argumentative Verben stehen im Vordergrund.
- Emotional wertende Adjektive werden vermieden (z.B. *großartig, schrecklich, schlecht, hervorragend*). Stattdessen werden nicht so stark emotional wertende Adjektive verwendet (z.B. *positiv, negativ, nützlich, unbrauchbar*).
- *Ich* und *mein* wird eher vermieden. In Kombination mit beschreibenden Verben oder um Eigenleistung zu betonen kann *Ich* allerdings verwendet werden („*In Kapitel drei fasse ich XY zusammen*“, „*Mein Auswertung zeigt, dass...*“). Problematisch wird die

Verwendung des *Ich* dann, wenn es dazu eingesetzt wird, emotional zu werten statt auf Zahlen, Fakten und Daten beruhend zu argumentieren.

Die angeführte Liste erlaubt es Ihnen, konkretes Feedback zur Verwendung formeller Sprache im Text zu geben.

Formale Richtigkeit

Da wissenschaftliche Texte stark genormt sind und die Erfüllung dieser Normen zu einem besseren Textverständnis sowie zu einer wissenschaftlichen Überprüfbarkeit beitragen, zählt auch die formale Richtigkeit zur Beurteilung wissenschaftlicher Schreibkompetenz. Die folgenden Kriterien spielen dabei eine Rolle:

- Layout (Deckblatt, Inhaltsverzeichnis, Kapitelgliederung, Tabellen, Grafiken, Beispiele, Zitate, Fußnoten, Bibliografie etc.)
- Zitierweise (je nach Fach und Vorgaben)
- Grammatik, Rechtschreibung und Interpunktion

Häufig wird von Lehrenden neben der inhaltlichen Dimension nur die formale Richtigkeit wissenschaftlicher Texte überprüft und im Feedback berücksichtigt. Diese ist natürlich wichtig, sie ist jedoch – wie im Ratgeber erklärt – nur eine von mehreren Dimensionen wissenschaftlicher Textkompetenz. Klare Vorgaben zur Einhaltung formaler Richtlinien oder der Hinweis auf standardisierte Vorlagen bereits am Beginn der Betreuungsarbeit ersparen auf beiden Seiten Frustration und mühsames Umarbeiten von Texten.

Formulierung von Feedback

Wie ist also bei Einschätzung dieser zahlreichen Dimensionen wissenschaftlicher Textkompetenz das Feedback selbst zu verfassen?

Beginnen Sie mit Ihrer Gesamteinschätzung der Arbeit in der aktuellen Phase des Arbeitsprozesses. Berücksichtigen Sie dabei etwa auch, dass ein Entwurf keine sprachlich perfekten Formulierungen enthalten muss. Binden Sie in dieses erste Feedback wenn möglich bereits positive Kommentare zum Text ein. Um zu einer Gesamteinschätzung zu kommen, sollten Sie jede Dimension Schritt für Schritt betrachten. Gut für das Textfeedback eignen sich aus praktischer Sicht die Kommentar- oder Änderungsfunktionen verschiedener Textverarbeitungsprogramme.

Bewerten Sie keine der oben besprochenen Dimensionen der wissenschaftlichen Schreibkompetenz zu stark oder zu schwach. Finden Sie ein geeignetes Maß zwischen den Dimensionen und teilen Sie Ihren Studierenden mit, nach welchen Kriterien Sie die Arbeit bewerten werden und welche am wichtigsten für Sie sind. Nur transparente Kriterien - am besten bereits zu Beginn der Betreuungsarbeit - und gezieltes Feedback helfen den Studierenden dabei, sich zu verbessern.

LITERATUREMPFEHLUNGEN

Gruber, Helmut & Huemer, Birgit & Rheindorf, Markus (2009). Wissenschaftliches Schreiben. Ein Praxisbuch für Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften. Wien: Böhlau Verlag & utb.

Meer, Dorothee (2003). „Dann jetzt Schluss mit der Sprechstundenrallye“ – Sprechstundengespräche an der Hochschule. Ein Ratgeber für Lehrende und Studierende. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

University of Luxembourg
Multilingual. Personalised. Connected.

